

NALINI
SINGH



SCHERBEN DER
HOFFENUNG

LYX

ROMAN

.digital

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Rauch & Spiegel

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

Alphabetisches Personenverzeichnis

Die Autorin

Die Romane von Nalini Singh bei LYX

Impressum

NALINI SINGH

SCHERBEN DER HOFFNUNG

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Patricia Woitynek*

 LYX

Zu diesem Buch

Für die Rettung des Medialnets haben die Pfeilgardisten alles riskiert. In letzter Sekunde ist es ihnen gelungen, den Zusammenhang zwischen der tödlichen Seuche und dem Fehlen der Empathen aufzudecken und in einer gefährlichen Aktion die bisher gemiedene Unterkategorie der Medialen so im Netz zu integrieren, dass Schlimmeres verhindert werden konnte. Doch weiterhin steht die Zukunft der Medialen auf Messers Schneide. Ein zwielichtiger Gegner hat es auf die Pfeilgardisten abgesehen, um die fragile Balance sowohl im Medialnet als auch zwischen den Gattungen zu zerstören. Aden, der Anführer der Pfeilgarde, ist fest entschlossen, diejenigen zu retten, die unter seinem Schutz stehen. Dazu muss er aber zunächst aus der finsternen Zelle entkommen, in der er und Zaira gefangen gehalten werden. Nachdem ihnen die Flucht aus dem geheimnisvollen Gefängnis gelingt, finden sie sich in einer unwirtlichen Landschaft fernab der Zivilisation wieder. Erst als sie auf Spuren einer Gestaltwandlerkatze stoßen, schöpfen sie Hoffnung, denn die schwer verletzte Zaira benötigt dringend medizinische Hilfe. Und auch Adens Schusswunde erschwert das Vorankommen erheblich. Doch Aufgeben kommt für Aden nicht in Frage ...

Rauch & Spiegel

Es ist das Jahr 2082, der Frühling steht in voller Blüte.

Vier Monate sind vergangen seit dem Fall von Silentium, jenem Programm, welches das Volk der Medialen zu einem Leben in emotionaler Kälte verpflichtete. Ob Telepath oder TK-Medialer, ob schwach oder stark, ein jeder hat nun das Recht zu fühlen, zu lieben und zu hassen, zu lachen und zu weinen. Für viele ist dieses Zulassen von Empfindungen berauschend, wohingegen andere darin eine tödliche Bedrohung sehen.

Denn Silentium war nicht ohne Grund eingeführt worden.

Die zehnjährige Debatte, die der Einführung vorausgegangen war, war nicht ohne Grund hitzig und spannungsgeladen gewesen.

Nicht ohne Grund entschieden sich dann Millionen von Medialen für ein Wegkonditionieren aller Gefühle in der nachfolgenden Generation.

Ebenso geschah es nicht ohne Grund, dass sie alle positiven wie negativen Empfindungen aufgaben.

Dieser Grund bestand in den Anfällen von Gewalt und Geistesstörung, die ihrer Gattung eigen waren. Bei Medialen war das Risiko sehr hoch, kriminellem Irrsinn zu verfallen oder das Leben einer geliebten Person in einem Moment unkontrollierbaren Zorns auszulöschen. Das Volk der Medialen stand unter einem Fluch.

Im Jahr 1979 war Silentium ein Lichtstrahl der Hoffnung gewesen. Mehr noch - die einzige Hoffnung für eine verzweifelte Gemeinschaft, die kurz davorstand, von Wellen der Gewalt vernichtet zu werden. Sie ignorierte die Trübheiten in diesem Lichtstrahl, das dunkle Flackern darin, die Gerüchte, dass Silentium nichts anderes sei als Rauch und Spiegel. Angetrieben von der Liebe zu ihren Kindern, die sie zu einem emotionslosen Dasein verdamnten, akzeptierten die Medialen die strengen Richtlinien des Programms und klammerten sich an die Hoffnung, die ihre Anführer ihnen machten.

Heute hat sich der Rauch verzogen, die Spiegel sind zerbrochen.

Aber die Finsternis tief im Herzen der medialen Gattung ist immer noch eine grausame Tatsache, die nicht ignoriert werden darf. Was geschieht mit den Mördern und den Wahnsinnigen in dieser neuen Welt? Was mit den Gebrochenen?

Sie existieren noch immer.

Sie töten noch immer.

1

Aden erwachte auf einem kalten, harten Fußboden. Sein Schädel pochte. Ein anderer Mann hätte vermutlich geächzt oder gestöhnt, doch sein Training war ihm so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, dass seine einzige Reaktion darin bestand, die Lider einen winzigen Spaltbreit zu heben und die Augen erst ganz zu öffnen, als ihm klar wurde, dass er von Dunkelheit umgeben war. Doch er war nicht allein. Er vernahm leise, unregelmäßige Atemzüge. Als versuchte jemand, sich ganz still zu verhalten, und schaffte es nicht ganz, aus Gründen, die er nicht kannte.

Ohne sich vom Fleck zu rühren, scannte er seine Umgebung telepathisch, dann unterdrückte er einen Aufschrei, bevor dieser seine Stimmbänder erreichte. Der Schmerz war derart brutal, dass ihm alles vor den Augen schwamm. Mit geballten Fäusten und zusammengebissenen Zähnen konzentrierte er seine ganze Willenskraft darauf, seine Atmung und seinen Körper unter Kontrolle zu halten, bevor er einen zweiten Versuch unternahm, Kontakt zum Medialnet herzustellen, jenem weitverzweigten Netzwerk, das sämtliche Medialen weltweit, mit Ausnahme der Abtrünnigen, miteinander verband. Wenn es ihm gelang, darauf zuzugreifen, konnte er die Pfeilgarde von seiner Gefangennahme unterrichten.

Die Pein war unerträglich, er hätte fast das Bewusstsein verloren.

Sobald er sich wieder gefangen hatte und nur noch weiße Flecken vor seinen Augen tanzten, fasste er sich an den Hinterkopf, wo der Schmerz zu entspringen schien. Er erwartete, blutig verkrustetes Haar zu ertasten, das auf einen Schädelbruch hinwies. Stattdessen entdeckte er über der Stelle, wo sich das Kleinhirn und der darunterliegende Hirnstamm befanden, eine Beule. Nein, keine Beule, sondern eine Narbe, die er zuvor nicht gehabt hatte. Sie war sehr berührungsempfindlich.

Doch das war nicht die einzige Auffälligkeit. Seine trockene Kehle und die steifen Gliedmaßen verrieten ihm, dass er stundenlang ohne Besinnung gewesen sein musste. Zeit genug für die Pfeilgarde, sein Fehlen zu bemerken und ihn zu lokalisieren. Vasic hätte dazu imstande sein müssen. Offenbar war es nicht einmal dem besten Teleporter im Medialnet gelungen, sein Gesicht als Portschlüssel zu benutzen, um ihn aufzuspüren.

Sonst bereitete es Vasic nur dann Probleme zu jemandem zu teleportieren, wenn derjenige komplexe Schilde errichtet hatte, die speziell dazu entworfen waren, Teleporter mit der Fähigkeit, nicht nur an Orte, sondern auch zu Personen zu gelangen, abzuwehren, oder wenn das betreffende Individuum seine eigene Identität nicht kannte - wie zum Beispiel ein Medialer, dessen Verstand gebrochen war.

Adens Verstand war unversehrt, aber was immer man mittels der kaum verheilten Inzision mit seinem Hirn angestellt hatte, es war ein massiver Eingriff in seine geistige Struktur gewesen, anders konnte er sich Vasics Abwesenheit nicht erklären. Er kannte keine chirurgische

Technik - oder Technologie -, die das ohne eine vollständige Gehirnwäsche bewirken konnte, andererseits hielt er sich auch nicht für allwissend.

Er führte eine mentale Bestandsaufnahme seines Körpers und der Gegenstände durch, die er bei sich getragen hatte. Seine Waffen waren verschwunden, dasselbe galt für seinen Gürtel und seine Stiefel. Wer immer hinter dieser Sache steckte, er war gründlich gewesen.

Sich an den flachen Atemzügen der anderen Person orientierend, kroch er lautlos auf sie zu. Sie hatte sich bisher nicht bewegt, und die Unregelmäßigkeit, mit der sie Luft holte, ließ keinen Zweifel daran, dass sie verletzt war. Da sich seine Augen inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, die nur von dem schmalen Lichtstreifen durchbrochen wurde, der unter der Tür hindurchkam, entdeckte er, dass die Person in der Ecke des fensterlosen Raums lag, als wäre sie achtlos dorthingeworfen worden. Die Gestalt war zu klein und anders proportioniert als ein Mann. Es musste ein Kind oder eine Frau sein.

Dann sah er die runden Hüften, die zarte Kinnlinie. Es war eine Frau. Sie roch nach Blut. Er strich ihr die samtweichen, dunklen Locken aus dem Gesicht, als sie kraftvoll sein Handgelenk packte. »Eine Bewegung, und ich rei dir die Kehle heraus.«

»Zaira«, sagte er in dem gleichen Flüsterton, den sie benutzt hatte. »Ich bin's.«

»Aden.« Sie ließ ihn los. »Ich bin verletzt.«

»Wie sehr?«

»Ich wurde angeschossen.« Sie nahm seine Hand und legte sie auf die feuchte Stelle über ihrem Magen. Ihr dünnes Oberteil, das eigentlich kugelsicher hätte sein sollen, war blutdurchtränkt, und von ihrem leichten Körperpanzer fehlte jede Spur. »Die Kugel ist links durch meinen Bauch gedrungen.«

Aden hatte zwar keine Instrumente, aber als ausgebildeter Truppenarzt besaß er zumindest medizinische Kenntnisse. »Hast du irgendeine Lichtquelle bei dir?« Mit ein wenig Glück hatten ihre Kidnapper etwas übersehen.

»Nein. Keinerlei Werkzeuge oder Waffen. Sie haben mir sogar meine Stiefel abgenommen.«

Er robbte so nahe an Zaira heran, dass er unter normalen Umständen ihre Distanzzone verletzt hätte. Doch sie protestierte nicht einmal, als er ihr das eng anliegende, langärmlige schwarze Shirt nach oben schob. Ihre Haut fühlte sich klamm an, und der Verband, den er ertastete, war unfachmännisch angelegt; es sickerte noch immer Blut hindurch. »Ich muss deinen Kopf untersuchen.«

»Das kannst du dir sparen. Sie haben ihn geöffnet, um etwas in meinem Gehirn zu manipulieren. Mein Geist ist gelähmt. Jeder Versuch, auf meine mentalen Fähigkeiten zuzugreifen, löst extreme Schmerzen aus.« Sie atmete flach. »Daraus, dass noch kein Rettungsteam hier ist, schließe ich, dass es dir genauso geht.«

»Ja.« Aden untersuchte ihren Kopf auf weitere Blutungen hin, dabei entdeckte er eine grob geschlossene Schnittwunde, nahezu identisch mit seiner eigenen. Ihre mysteriösen Entführer verfügten über eine solch

fortschrittliche Technologie, dass sie durch einen Eingriff ins Gehirn die geistigen Fähigkeiten ausschalten konnten, und überließen Zaira trotzdem ihren Verletzungen und Schmerzen? »Sie wollen, dass du schwach bist.«

»Das denke ich auch.« Ihre nächsten geflüsterten Worte hörte er nur, weil er sich so nahe zu ihr hinunterbeugte, dass er ihren warmen Atemhauch spürte. »Ich wusste anfangs nicht, dass sie dich auch erwischt haben, aber jetzt glaube ich, dass sie mich benutzen wollen, um dich zu brechen. Vorhin ist einer hereingekommen und sagte zu einem anderen: »Er wird reden, andernfalls foltern wir sie.«

»Pfeilgardisten sind nicht so leicht zu brechen.«

»Du bist nicht vollständig in Silentium, Aden. Das warst du nie.« Wieder rang sie nach Luft. »Jeder in der Garde weiß das – jetzt hat es jemand Externes herausgefunden.«

Aden beschloss, sie später zu korrigieren, was sein Silentium betraf. »Geh sparsam mit deiner Kraft um. Ich muss auf dich zählen können, wenn wir fliehen.« Nicht »falls«. Sie würden auf jeden Fall fliehen.

»Beschaff mir eine Waffe, dann gebe ich dir Rückendeckung. Ich bin geschwächt und würde dich nur aufhalten. Ohne mich wirst du leichter entkommen.« Zaira sagte das ganz sachlich, als ginge es nicht um ihren sicheren Tod.

Aden senkte den Kopf, bis ihre Nasenspitzen sich fast berührten und sie seine Augen so klar sehen konnte wie er die pechschwarze Dunkelheit in ihren. »Ich lasse meine Leute nicht im Stich.« Er wusste, was es bedeutete, im Stich gelassen zu werden, und obwohl es aus hehren

Gründen geschehen war, hatte es ihn tief geprägt. »Wir bleiben zusammen.«

»Du verhältst dich irrational.«

Diesen Vorwurf hatte er schon unzählige Male von ihr gehört. Allerdings nicht etwa, weil ihr eigenes Silentium makellos gewesen wäre.

In Wahrheit hatte Zaira Silentium nie gebraucht. Was ihr in ihrer Kindheit angetan worden war, hatte dazu geführt, dass sie sich tief in ihre Psyche zurückgezogen und ihre Gefühle hinter einen dicken Panzer gedrängt hatte, um zu überleben. An ihrer Stelle waren ein eiserner Wille und kalter Pragmatismus erwachsen. Silentium hatte ihr immer nur als Instrument gedient, um sich einen zivilisierten Anschein zu geben.

Ohne das Programm war sie ein wildes, skrupelloses Geschöpf, das schon vor langer Zeit gelernt hatte, dem Überleben oberste Priorität einzuräumen.

Es machte sie zu einer perfekten Soldatin.

Manch einer würde sagen, dass es sie zugleich zu einer Psychopathin machte, doch das stimmte nicht. Im Gegensatz zu einer solchen war Zaira in der Lage, die ganze Bandbreite an Emotionen zu fühlen. Obwohl diese dauerhaft in Ketten gelegt waren, verliehen sie ihr nichtsdestoweniger ein Gewissen und zudem die Befähigung zu unverbrüchlicher Loyalität. Denn Zairas ausgeprägter Überlebensinstinkt reduzierte sich nicht zwangsläufig auf ihr eigenes Überleben. Bereits vor drei Jahren hatte sie sich bei einem Einsatz in einen Aden geltenden Kugelhagel geworfen und Verletzungen davongetragen, die beinahe tödlich gewesen waren. Er

würde nicht zulassen, dass sie sich ein weiteres Mal für ihn opferte.

»Du hättest mich schon vor langer Zeit als Anführer stürzen sollen«, sagte er, während er den Verband anhob, um sich ein Bild von der Wunde zu machen. »Meine Unvernunft, wenn es um die Truppe geht, wird voraussichtlich ewig währen.«

»Ich habe mit dem Gedanken gespielt, aber ich bringe für Politik nicht viel Geduld auf.«

Ungeachtet ihrer kühlen Worte wusste Aden, dass Zaira jeden in die Knie zwingen würde, der ihm die Führungsposition streitig machen wollte. Um ihre Loyalität zu verlieren, hätte er sich etwas derart Schreckliches zuschulden kommen lassen müssen, dass es sein Vorstellungsvermögen überstieg. »Wie wurdest du angeschossen?«, fragte er und verdrängte die Erinnerung daran, wie nahe sie dem Tod das letzte Mal gewesen war. »Wie viele Treffer?«

»Einer. Sie griffen mich an, als ich mich ein Stück von der Basis in Venedig entfernt hatte. Fünf Männer. Ich rief telepathisch um Hilfe, aber niemand schaffte es rechtzeitig zu mir.«

»Wie viele konntest du töten?«

»Drei. Der vierte wurde verletzt. Der fünfte wäre ebenfalls tot, hätte er nicht diesen Schuss abgegeben.«

Fünf Männer gegen diese zierliche Frau, und doch hätte sie sie fast alle besiegt. Sie war gefährlich und klug und zählte aus gutem Grund zu Adens Topleuten. Ihre Atmung wurde stockender, als er die Wundränder befühlte. »Es muss sich um eine neue Art von Projektil handeln, eigens

dazu gedacht, unsere Schutzkleidung zu durchdringen.« Es klang, als spreche sie mit zusammengebissenen Zähnen.

»Ist dieses Oberteil aus dem neuen Material gefertigt, das Krycheks Firma entwickelt hat?« Die dünne, stoffähnliche Innovation war dem Vernehmen nach ebenso wirksam wie ein weit schwererer Körperschutz.

»Nein. Ich hatte mich auf der Liste als nicht dringlich eingestuft - die Fronteinsatzkräfte brauchen es dringender.«

Aden tastete mit den Fingerkuppen verschiedene Bereiche ihres Bauches ab, dabei fragte er sie, wo es wehtat und wo nicht, bis er auf eine nicht bandagierte Wunde an ihrer Seite stieß. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Verletzung an deinem Bauch die Austrittsstelle ist«, erklärte er, nachdem er die Stelle, so gut es ging, untersucht hatte. »Allerdings gibt es Anzeichen dafür, dass die Kugel vor dem Austritt in deinem Körper gegen etwas geprallt ist.« Und dabei Organverletzungen hervorgerufen hatte, die er ohne einen Scanner nicht näher identifizieren konnte. »Hustest du Blut?«

»Nein.«

»Das ist gut.« Ihr Leib war auch nicht geschwollen oder hart. »Falls du eine innere Blutung hast, ist sie noch nicht sehr ernst.« Nachdem Aden den Verband wieder angebracht und Zairas Oberteil heruntergezogen hatte, schälte er sich aus seiner Lederjacke und half ihr hinein. Sie war ihr zu groß, daher rollte er die Ärmel hoch, damit ihre Hände im Fall eines Kampfes nicht behindert waren.

Anschließend entledigte er sich seines T-Shirts und riss es entzwei, um es als Kompresse für die Wunde an ihrer

Seite zu benutzen. Bei seiner Uniformjacke wäre das unmöglich gewesen, sie bestand aus einem reißfesten Material. Daher war es ein Glück, dass er, mit Ausnahme seiner Drillichhose, zivile Kleidung trug. Er knotete mehrere Stoffbahnen zusammen und wickelte sie um Zairas Taille, um den Verband zu fixieren. Er würde zumindest etwas Druck bewirken und helfen, die Blutung zu stillen. »Zu fest?«, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich werde versuchen, die Blutung zu stoppen.« Seine m-medialen Fähigkeiten reichten aus, um bestimmte Wunden zu versiegeln, doch er konnte nicht in einen Körper hineinsehen, um eine Verletzung zu beurteilen.

»Nein«, sagte Zaira, als er die Hände auf ihren Bauch legen wollte. »Das kostet Energie. Heb sie dir auf. Wir werden sie brauchen, um von hier zu entkommen.«

Es behagte ihm nicht, sie weiter leiden zu lassen, doch sie hatte recht. Er war Feldchirurg und Truppenarzt, gerade weil seine Fähigkeiten als M-Medialer begrenzt waren. Mit ausreichender Rückendeckung konnten sie nützlich sein, doch in einer Kampfsituation wurden sie zur Belastung. Es war vernünftiger, auf sein medizinisches Geschick zu vertrauen. »Sag mir Bescheid, wenn du meinst, du verlierst das Bewusstsein«, bat er sie, als ihm ein alarmierender Gedanke kam. »Ich muss erst einmal feststellen, ob meine m-medialen Fähigkeiten überhaupt noch intakt sind.« Nicht nur das Heilen des Verstandes, auch das des Körpers erforderte geistige Energie.

Der Schmerz fuhr ihm wie ein heißer Speer in den Rücken, und seine Sicht schwamm für endlos lang

erscheinende Sekunden.

»Und, sind sie es?«, fragte Zaira sanft.

»Nein.« Ihre gesamten mentalen Kräfte waren ihrem Zugriff entzogen.

Aden zog das Oberteil über die behelfsmäßige Bandage, dann legte er den Mund so nah an Zairas Ohr, dass ihn eine ihrer Locken an der Nase kitzelte. »Wie lange kannst du durchhalten?« Er wusste, dass sie trotz der Schwere ihrer Verwundung nicht so geschwächt war, wie sie sich den Anschein gab.

»Sieben Minuten bei voller Leistung, allerdings wurde meine Belastbarkeit durch die Wunde und den Blutverlust um die Hälfte gemindert.«

Damit war sie noch immer hundertmal tödlicher als die meisten Individuen auf dem Planeten. »Wir warten auf unsere Chance. Auf mein Zeichen.«

»Verstanden«, bestätigte sie, als an der Tür ein Geräusch zu hören war.

Aden ließ Zaira auf dem Boden liegen, wo sie weiter die geschwächte Schwerverletzte mimte, und stand auf. Das wenige Licht, das hereinfiel, verriet ihm mehrere Dinge gleichzeitig.

Die Zelle hatte keine weiteren Zugänge und war aus hartem Kunstbeton erbaut.

Davor befand sich ein Korridor, aber es waren keine maschinellen Geräusche zu hören, nicht einmal das ferne Brummen von technischen Geräten oder Verkehr.

Entweder waren sie fern jeder Zivilisation, oder der Kunstbeton war gut isoliert.

Der muskulöse Mann im Türrahmen trug Tarnkleidung und schwarze Kampfstiefel. Seine Haltung deutete auf einen Geheimagenten hin ... einen Pfeilgardisten.

Aden ignorierte das maskierte Gesicht und konzentrierte sich auf die Größe, das Gewicht, die Muskulatur, glich die Daten mit denen in seinem mentalen Archiv ab. Keine Übereinstimmung. Zaira und er waren von innen verraten worden, doch dieser Mann war ein hochrangiger Soldat. Sehr wahrscheinlich von einer Spezialeinheit.

Er trug eine Waffe.

Das war seine Schwachstelle. Er glaubte, sie mache ihn unverwundbar.

Er richtete sie auf Aden. »Setzen«, befahl er.

Aden hatte den verbeulten Metallstuhl in der Mitte der Zelle im selben Moment registriert wie den Kunstbeton und seine Tauglichkeit als Waffe eingeschätzt. Noch immer seine Optionen abwägend, ging er zu dem Stuhl und setzte sich darauf. Dabei bemerkte er einen zweiten Mann vor der Tür, dessen Schatten auf die gegenüberliegende Wand fiel. »Falls Sie beabsichtigen, mich einem Verhör zu unterziehen, sollten Sie wissen, dass Pfeilgardisten darin geschult sind, eher zu sterben, als ihr Schweigen zu brechen.«

»Oh, Sie werden sprechen. Ich habe sehr viel Zeit, und jeder hat einen wunden Punkt.« Kalt gesprochene Worte. »Meines Wissens gelten Pfeilgardisten als unerschütterlich loyal. Und diese hier - bedeutet Ihnen etwas.« Er ging zu Zaira und versetzte ihr einen Tritt.

2

Sie stöhnte, aber Aden wusste, es diente nur dem Effekt. Was nicht hieß, dass die Attacke nicht wehgetan hatte. Aber Zaira würde unter keinen Umständen im Beisein anderer einen Schmerzenslaut ausstoßen – es sei denn, sie versprach sich davon einen Vorteil.

Aden prägte sich die Stelle ein, die der Stiefel des Mannes getroffen hatte, um sie zu untersuchen, sobald sie sich befreit hatten und der Mann tot war. Und das würde mit Sicherheit passieren. »Alle meine Leute bedeuten mir etwas.«

Ihr Peiniger stand noch immer neben Zaira. »Aber diese Frau besuchen Sie jede Woche.«

Zaira brauchte diese Aufsicht. Nicht, weil sie keine gute Kommandantin gewesen wäre, sondern aufgrund ihrer psychologischen Verfassung. Sie war unabhängig und stark und besaß ein Gewissen, gleichzeitig war sie auf eine Weise beschädigt, die dazu führen konnte, dass sie bestimmte Entscheidungen traf, die sich nicht rückgängig machen ließen. Darum sorgte Aden dafür, dass er ihr zu Feedback-Gesprächen zur Verfügung stand.

Jedenfalls redete er sich das ein.

»Haben Sie vor, sie zu foltern, um mich zu brechen?«, fragte er, während er den zweiten Mann taxierte, der nun im Türrahmen stand. Er war genauso ein Profi wie der andere und ließ Aden keine Sekunde aus den Augen. Wenn

auch nicht Profi genug, denn Aden war nicht die einzige Gefahr in dieser Zelle.

»Richtig geraten«, bestätigte der Kidnapper. »Sind Pfeilgardisten auch darauf trainiert, sexueller Folter standzuhalten?«

Aden fühlte, wie sich seine Muskeln verkrampften. Er lockerte sie mit äußerster Willenskraft und beobachtete aus dem Augenwinkel weiter die Wache in der Tür. »Schmerz ist Schmerz«, entgegnete er. »Uns wurden in der Kindheit mehr Körperteile gebrochen, verbrannt, zertrümmert und in anderer Weise versehrt, als Sie sich vorstellen können. Während eines Anti-Verhör-Trainings riss man mir einen Fingernagel nach dem anderen heraus, dann stach man mir mit einem glühenden Eisen ein Auge aus.«

Die Ärzte hatten das Auge und die anderen Verletzungen geheilt, doch er war tagelang entsetzlichen Schmerzen ausgesetzt und halb blind gewesen. Die nächste Trainingseinheit hatte dazu gedient, psychologische Schwachstellen ans Tageslicht zu bringen. Aden war nicht zerbrochen. Er war damals zehn Jahre alt gewesen.

Der Mann trat ein weiteres Mal nach Zaira. »Wir werden ja sehen, ob ein Schmerz wie der andere ist. Zunächst werde ich Sie zwingen, dabei zuzusehen, wie sie von meinen menschlichen Kameraden sexuellen Torturen unterzogen wird, anschließend werde ich sie bitten, dasselbe mit Ihnen zu tun. Am Ende werden Sie uns alles sagen.«

Aden musste das Motiv für diese Entführung erfahren, gleichzeitig hatte er bereits entschieden, dass beide

Männer sterben würden. Es war die effizienteste Methode, um das Gelingen einer Flucht zu gewährleisten. »Nur zwei Wachen für zwei Pfeilgardisten? Ein Fehler.«

»Es gibt für Sie kein Entkommen, außerdem haben wir Waffen, während Ihre Sinne durch die Implantate, die die Ärzte eingepflanzt haben, gelähmt sind.« Es folgte ein derart heftiger telepathischer Schlag, dass Aden die Ohren klingelten.

Dafür konnte er die geistigen Kräfte des Mannes nun akkurat einschätzen.

»Hart und plump«, sagte er auf Arabisch, jener Sprache, in der Zaira mit ihren Eltern kommuniziert hatte, bevor sie sie am Ende mit einem rostigen Metallrohr erschlug. »Er ist nicht stark genug, um uns mit seinem Geist zu töten.«

Trotz ihrer flachen Atemzüge bewegte sie sich blitzschnell und ließ die Beine wie die Klingen einer Schere zuschnappen, um den Mann zu Fall zu bringen, der so dumm gewesen war, sich neben sie zu stellen. Als er mit brutaler Wucht auf dem Boden aufschlug, hatte Aden bereits den Stuhl gepackt und schleuderte ihn auf den zweiten Kerl, der um sich schießend hereingestürzt kam. Der Stuhl traf ihn so hart an der Brust, dass er taumelte.

»Aden!« Zaira stieß die Waffe mit einem Tritt zu ihm, die sie dem Mann abgenommen hatte, den sie gerade mit den Schenkeln erdrosselte.

Er schnappte sie sich, zielte und feuerte mit einer einzigen geschmeidigen Bewegung und traf den zweiten Angreifer mitten in die Stirn.

»Cris wäre stolz auf dich«, rief Zaira, dann keuchte sie vor Schmerz.

Aden erschoss den anderen Kerl, von dem er annahm, dass er Zaira auf der geistigen Ebene attackiert hatte. Doch dass er außerdem die Hand in ihre Wunde gerammt und weiteren Schaden angerichtet hatte, realisierte er erst, als er Zaira auf die Beine hochzog und die Nässe an ihrer Seite bemerkte, zusammen mit dem Eisengeruch, der plötzlich die Luft schwängerte. »Ich bin okay«, behauptete sie, obwohl ihr Zittern auf das Gegenteil hinwies.

Weil er wusste, dass ihnen nicht viel Zeit blieb, ließ Aden sie für einen Moment allein – sie schwankte, konnte sich aber auf den Beinen halten – und nahm den Toten die Skimasken ab. Die Gesichter sagten ihm nichts, aber zumindest kannte er sie jetzt.

»Der da ist ein Mensch«, ächzte Zaira, mit Blick auf den zweiten Wachmann. »Dafür sprechen die nicht vorhandene mentale Komponente seines Angriffs sowie die menschlichen Kameraden, mit denen der andere geprahlt hat.«

»Das denke ich auch.« Aden befreite den zweiten Gegner von seiner blutbesudelten Tarnjacke und zog sie sich an, dann nahm er ihm seine Messer und Schusswaffen ab und schnallte sie sich und Zaira um. Ihr Vorteil war, dass kein anderer Wächter den Kampf gehört haben konnte – die Pistolen waren mit einem Schalldämpfer versehen, und sie hatten die ganze Zeit beide leise miteinander gesprochen.

Zaira schob ihn von sich, als er ihr den Arm um die Taille legen wollte, um sie beim Laufen zu stützen. »Nicht. Wir werden es nur schaffen, wenn du beide Hände frei hast. Ich bleibe dicht hinter dir.«

Aden wusste, dass sie das keineswegs vorhatte, doch er gab vor, ihr zu glauben. »Dann los.« Er hielt an der Tür nach Überwachungsgeräten Ausschau, entdeckte aber keine. Diese Leute betrieben keinen technischen Aufwand, was andererseits auch ein Schutz vor Entdeckung sein konnte. Was nicht in ein Netzwerk eingespeist wurde, konnte auch nicht gehackt werden.

Es gefiel ihm nicht, einen Korridor entlangzugehen, von dem er nicht wusste, was ihn hinter der nächsten Biegung erwartete, aber es gab keine Alternative. Sie bewegten sich leise und bedächtig vorwärts, doch als er um die Ecke spähte, wurde er von einer Wache bemerkt. Der Mann wollte gerade Alarm schlagen, als Aden ihn mit einer Kugel zur Strecke brachte. Er brach lautlos zusammen, doch sein Finger lag auf dem Abzug, und eine Salve von Schüssen löste sich und traf auf ein kleines Stahlgitter vor einer Lüftungsöffnung. Die schrillen, metallischen Geräusche hallten von den Wänden wider.

Eine Sekunde darauf hörte Aden, wie eine Tür aufgestoßen wurde und Schritte herannahten. Er vergewisserte sich, dass Zaira direkt hinter ihm war, als er zu dem Toten hastete und ihn hochzerrte, um ihn als Schutzschild gegen die Kugeln und Laserstrahlen zu benutzen, die die Luft durchsiebten. Ein eiskalter Wind wehte durch den Gang, als weitere Wachen von außerhalb des Gebäudes hereinströmten.

Wenige Augenblicke später fiel die Tür ins Schloss.

Zaira unternahm keinen Versuch, vor ihn zu gelangen; sie wusste so gut wie er, dass er sie lebend brauchte. Um keine Munition zu verschwenden, gab Aden einen gezielten

Schuss nach dem anderen ab und konnte zwei der Männer eliminieren, bevor sie ihn ins Visier nahmen. Zaira hielt unterdessen die anderen in Schach, sodass sie ihre Köpfe nicht um die Ecke des Seitenkorridors stecken konnten, wo sie Zuflucht genommen hatten.

Die geistigen Attacken, die das Geschützfeuer begleiteten, waren planlos und nicht so heftig, wie man es bei der Anzahl der Männer, die er gesehen hatte, erwartet hätte. Trotz der Unerklärbarkeit einer solchen Allianz deutete auch dies darauf hin, dass einige der Wachen Menschen sein mussten. »Zur Tür!«, rief er Zaira zu und wies ihr mit dem Arm den Weg dorthin.

Der Ausgang befand sich fast in gerader Linie von ihrer derzeitigen Position.

Unter massivem Beschuss hielten sie weiter auf die Tür zu und ließen die Kugeln von dem Leichnam abfangen. Aden wartete fast bis zur Abzweigung des Korridors, ehe er den Toten auf seine ehemaligen Kumpane schleuderte. Darauf waren sie nicht gefasst, sie hatten seine Kraft unterschätzt - ein Fehler, der vielen unterlief - und reagierten für einen Moment überrascht.

Das war alles, was er brauchte.

Er sprintete los.

Wie erwartet, blieb Zaira hinter ihm und hielt die Feinde mit Schüssen auf Abstand, damit Aden entkommen konnte. Als er aus der Tür stürzte, fand er sich in trister Dunkelheit wieder, der Himmel über ihm war sternenlos und mit schweren Wolken behangen, die jeden Moment aufzubrechen drohten. Blitze entluden sich in der Ferne, doch das war das einzige, flüchtige Licht.

Keine Geräusche von Fahrzeugen.

Keine Hochhäuser.

Kein Hinweis auf eine Straße.

Nichts als Bäume, so weit das Auge reichte ... und hinter ihm eine große Schießerei.

Zaira sah, dass Aden es zur Tür schaffte, und verspürte eine Befriedigung, die nicht ganz den Regeln von Silentium entsprach. Aden spielte eine wichtige Rolle; er war die Zukunft eines jeden Pfeilgardisten und derer, die es noch werden würden. Sie war eine hochrangige Offizierin, nützlich und erfahren, unter den gegebenen Umständen jedoch ersetzbar. Verglichen mit Adens Leben besaß ihres wenig Wert - es diente lediglich dazu, das seine zu schützen.

Das hatte sie getan. Sie hatte ihren Zweck erfüllt.

Ihre Seite brannte, ihr Schädel hämmerte, als sie zu Boden glitt, ohne das Feuer einzustellen. Als ihr schließlich die Kugeln ausgingen, ließ sie die Waffe fallen, um ihren Gegnern zu zeigen, dass sie keine Bedrohung mehr darstellte. Wenn sie sich nahe genug an sie heranwagen sollten, würde sie wenigstens einen mit dem Messer ausschalten können.

Bedauerlicherweise schienen die Wachen ihre Lektion gelernt zu haben. Zwar kamen sie aus ihrer Ecke heraus, doch blieben sie auf Abstand und zielten weiterhin auf sie. »Folgt dem Mann«, wies ein bärtiger Wächter zwei seiner drei Kollegen an. »Er wird auf diesem Gelände nicht weit kommen. Wir brauchen ihn lebend.«

Die beiden mit Tarnanzügen bekleideten Männer setzten sich in Bewegung.

»Wenn Sie mich auch lebend brauchen«, ließ Zaira sich vernehmen, »sollten Sie einen Arzt holen.« Sie fürchtete den Tod nicht, hatte das nie getan. Doch sie hätte gern gesehen, in welche Zukunft Aden die Truppe führte. Sie war eine Mörderin, die nie einen Funken Reue wegen ihrer Verbrechen gefühlt hatte. Es war unmöglich, dass sie den Mantel von Silentium jemals ablegte, ohne erneut zu dieser kaltblütigen Killerin zu werden, aber sie hatte gehofft, vielleicht vom Rand aus zusehen zu können.

Vasics und Ivys Hochzeit hatte ihr vor Augen geführt, dass es für viele ihrer Gefährten eine Hoffnung gab – die Hoffnung auf ein Dasein jenseits der reglementierten Existenz der Pfeilgardisten. Zaira und die ihren konnten ein Bollwerk gegen die Dunkelheit bilden und den anderen somit die Freiheit schenken, ein echtes Leben zu führen. Es war kein Opfer, nicht solange am Ende etwas von diesem Leben auch auf Zaira und ihre Mitstreiter abfärbte.

Sie war seit Ivys und Vasics Heirat mehr als ein Mal bei ihnen zu Hause eingeladen gewesen, hatte für ihren neugierigen Hund kleine Stöcke geworfen und Ivy geholfen, ein Rankgerüst zu reparieren, das die Frauen für irgendwelche Beerenfrüchte benutzten. Normale Dinge, die Zaira für eine begrenzte Zeit das Gefühl gegeben hatten, ebenfalls normal zu sein.

Und Aden ... sie hätte sich gern davon überzeugt, dass er es schaffte.

»Holt den Erste-Hilfe-Kasten«, befahl der Bärtige, ohne die Augen von ihr abzuwenden. »Lasst euch ein Update

geben, und sagt dem Team im Hubschrauber, dass wir die Situation ...«

Eine blutrote Blume erblühte auf seiner Stirn, dann sackte er einen Sekundenbruchteil vor dem anderen Wachmann in sich zusammen.

Zaira sah auf und entdeckte Aden im Türrahmen. »Du bist zurückgekommen.« Noch nie war jemand aus einem nicht nachvollziehbaren Grund zurückgekehrt, um sie zu holen. Niemand außer Aden. Und dies war nicht das erste Mal. »Das war dumm.«

»Nicht aus meiner Warte«, konterte er und trat zu ihr, um ihre Wunde zu untersuchen. »Du brauchst medizinische Hilfe.«

»Sie sagten, dass es hier irgendwo einen Notfallkasten gibt.« Zaira nahm die Waffe, die er ihr in die Hand drückte, und versuchte bei Besinnung zu bleiben, als er verschwand. Vier Minuten später kehrte er mit einer kleinen Metallbox zurück.

»Dieser Bunker ist gut gesichert – ich habe die Lage sondiert«, erklärte er, bevor er den Kasten öffnete und den Inhalt in Augenschein nahm. »Das Kommunikationssystem ist mit einem Sprachcode geschützt.«

Was bedeutete, dass sie es nicht benutzen konnten. Ein solcher Code konnte zwar geknackt werden, doch das erforderte Zeit und ein spezifisches technisches Geschick. »Ich glaube, es ist Verstärkung in einem Hubschrauber auf dem Weg hierher.«

Aden nickte bestätigend, ohne in seinem Tun innezuhalten. »Dieser Erste-Hilfe-Kasten ist nicht modern genug, um deine Schusswunde fachgerecht zu behandeln,

aber zumindest die Blutung müsste ich in den Griff bekommen.« Er nahm einen Handscanner heraus und versuchte ihn einzuschalten. »Defekt. Wasserschaden.« Er warf ihn beiseite und brachte einen Einweg-Laser zum Vorschein.

Zaira biss auf den Gürtel, den Aden einer der toten Wachen abgenommen hatte, und versuchte, ihren Schmerz zu unterdrücken, wie es alle Medialen lernten, aber ihr Geist gehorchte ihr nicht. Aden blickte auf, als sie zusammenzuckte. »Wirkt sich das, was in unseren Köpfen ist, störend aus?«

Sie nickte, dabei forderte sie ihn mit den Augen auf weiterzumachen.

Die Zähne fest zusammengebissen, gehorchte er. Wieso nur redete Aden sich so beharrlich ein, in Silentium zu sein? Er hatte Gefühle, das war schon immer so gewesen. Es war das größte offene Geheimnis innerhalb der Pfeilgarde. Und gleichzeitig der Grund, warum sie alle wild entschlossen für ihn kämpften – und mit ihm. Weil Aden seine Leute nicht im Stich ließ. Er hatte Zaira nicht im Stich gelassen.

Auch wenn niemand sonst sich etwas aus den Pfeilgardisten machte oder um sie trauerte, wenn sie starben, Aden tat es.

Sie wusste, dass Marjorie Kai, die Frau, der Aden seine halb koreanische Abstammung verdankte, seine Fähigkeit zu fühlen als schweren Makel erachtete. Marjorie war eine Pfeilgardistin längst vergangener Zeit. Sie hatte geholfen, die Rebellion anzufachen, und ihr ihren Sohn schon als kleines Kind geopfert.

Sein Vater – halb Navajo, halb Japaner – würde sich ihrer Einstellung mit den Worten anschließen: *Stärke bedeutet Kontrolle. Kontrolle bedeutet Macht.*

Zaira hatte Naoshi Ayze das in den vergangenen fünf, sechs Jahren mindestens hundertmal sagen hören. Marjorie und Naoshi hatten sich in Venedig niedergelassen, nachdem sie vor zwei Dekaden bei einer Explosion auf dem Meer »gestorben« waren; ohne sie würde die Niederlassung nicht existieren. Die Pfeilgarde stand tief in ihrer Schuld, aber Zaira war inzwischen zu der Erkenntnis gelangt, dass die beiden Gardisten den Sohn, den sie erschaffen und zu einem Geschöpf der Rebellion modelliert hatten, längst nicht mehr verstanden.

Aden war stärker und besser als alle beide, und er folgte seinem eigenen Weg.

Er legte den verbrauchten Laser weg, nahm einen anderen aus dem Kasten und setzte seine Arbeit fort. Es tat weh, doch das kam von dem Laserstrahl; der tiefe Schmerz der Schussverletzung klang allmählich ab.

»Ich denke, die schlimmste Blutung ist gestillt«, sagte er. Er versorgte die Eintritts- wie auch die Austrittswunde mit sterilem Verbandsmull und nötigte ihr zwei Nährstoffdrinks aus dem Erste-Hilfe-Kasten auf. Sobald Zaira sie geleert hatte, gab er ihr einen Energieriegel. »Das wird dich bei Kräften halten und vor einer Ohnmacht schützen.«

Während sie widerwillig den geschmacksneutralen Riegel kaute, machte Aden sich auf die Suche nach ihren Stiefeln. »Ich habe sie«, verkündete er wenige Minuten